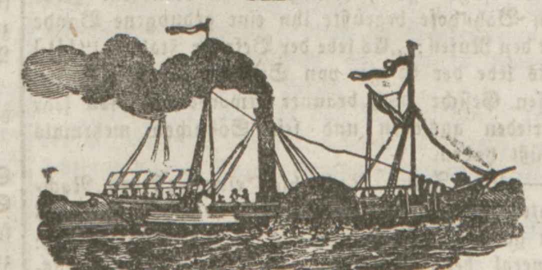
Danziger Dampfboot.

№ 167. Donnerstag, den 21. Juli. 1859. 29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. bonniren

Cultur und Barbarei.

L. Es wird vielleicht Manchem unserer freundlichen Leser überraschend klingen, wenn wir behaupten, daß jeder Zustand der Barbarei aus einer untergegangenen Cultur herstammt. Indeß wird Jeder, der sich die Mühe giebt, über den Ursprung und das Ziel der Weltgeschichte tiefer nachzudenken, einsehen, daß es nicht anders sein kann, daß nicht etwa die Cultur aus der Barbarei entstanden. Wie große Denker lehren, wird es den künftigen Bemühungen der Erdgeschichte gelingen, zu zeigen, daß selbst die im Zustand der Wildheit lebenden Völker nur von dem Zusammenhang mit der übrigen Welt durch Erdrevolutionen losgerissene und zum Theil zersprengte Völkerschaften sind, die der Verbindung und der schon erworbenen Mittel der Cultur beraubt, in den gegenwärtigen Zustand zurücksanken.

Nicht aber allein Erdrevolutionen sind es gewesen und können es sein, welche ein Volk der schon erworbenen Mittel der Cultur berauben: auch durch revolutionäre Vorgänge im Entwickelungsgange der Staaten und Völker selbst und durch ein gewaltsames Zurückdrängen der empor- und vorwärtsstrebenden Bildungselemente kann solches geschehen.

Die Furcht und Besorgniß, von welchen die Gebildeten unserer Nation wegen des neuen Freundschafts-Bündnisses der beiden Kaiser von Frankreich und Oesterreich in diesen Tagen ergriffen worden, sind deßhalb nicht etwa als ein Phantom zu betrachten, denn Louis Napoleon wird in seinem ungemessenen Despotismus nicht mit Unrecht der größte Revolutionär genannt, und Oesterreich, wie sehr es sich auch bestrebt, conservativ zu sein, durchaus still zu stehen, arbeitet gerade durch seinen mit allen Gewaltmitteln erstrebten Stillstand der Revolution in die Hände. Oesterreichische Zeitungen behaupten nun zwar, daß es nach dem erlittenen Unglück zu inneren Reformen schreiten und sich den großen Forderungen der Zeit fügen werde. Nach unserer Meinung aber werden wohl alle guten Vorsätze, die man in dem alten Kaiserstaate vielleicht gefaßt haben mag, an seiner so schnell geschlossenen intimen Freundschaft mit dem Kaiser von Frankreich und seiner schon alt hergebrachten Verbindung mit dem Papst scheitern. Wie dieser für den Fortbestand seiner inneren Unbeweglichkeit mit aller Beharrlichkeit sorgen wird, so wird jener es mit aller List und Schlauheit äußerlich in ein Leben der Unruhe hineinreißen, d. h. in Kriege verwickeln. Kriege, von Frankreich und Oesterreich bei dem jetzigen Stand der Dinge gemeinschaftlich unternommen, können sich nur gegen die Cultur des Jahrhunderts richten und deren Besiegung zum Zweck haben. — Dabei aber würden sich zweifelsohne die Angriffe der beiden großen katholischen Mächte zunächst gegen den mächtigsten protestantischen Staat des Continents — gegen Preußen richten. Preußen ist gegenwärtig der stärkste Hort der europäischen Cultur, und sollte es jenen beiden Mächten gelingen, dieses zu besiegen und zu vernichten: dann würde so gewiß, wie die Nacht dem Sonnenuntergang folgt, Europa mit Blitzesschnelle in den Zustand der Barbarei verfallen. Wer möchte nicht einsehen, daß die Gefahr, welche uns der Verstand im klarsten Lichte zeigt, für unser Vaterland sehr groß ist, und daß es alle Ursache hat, durch die Vermehrung und Erhöhung seiner Streitkräfte auf seinen Schutz bedacht zu sein! — Mit dem richtigen Erkennen der Größe der Gefahr muß aber auch unser Glaubensmuth wachsen und unsere Hoffnung auf Errettung aus derselben steigen. — Denn ist es möglich, daß die bewegende Kraft der Weltgeschichte, das göttliche Prinzip in ihr untergehen vermag? — Unser fester Glaube ist, daß der Sieg des Guten und Wahren in den oft so verworrenen Zeitkämpfen eben so gewiß ist wie die aufgehende Sonne die Nacht vertreibt, und wir hoffen daher mit voller Zuversicht, daß, wenn Frankreich in Gemeinschaft mit Oesterreich Preußen überfallen sollte, dieses nicht unterliegen, sondern siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würde, weil ja in Preußens Heeren die unsichtbaren mächtigen Geister des Fortschritts der Menschheit, die Genien der Weltgeschichte gegen die finsteren dämonischen Mächte kämpfen müßten, weil, wenn es uns erlaubt ist, einmal vom religiösen Standpunkte aus zu reden, Gott selber den Sieg entscheiden müßte. Es ist nicht immer die physische Kraft, welche in den wichtigsten Momenten des Lebens den Ausschlag giebt, — der Geist ist's und der Glaube, der sich auch in dem Schwachen mächtig erweist und die Zügel der Weltgeschichte führt. Darum brauchen wir auch bei dem Schreckbild des höchst unnatürlichen Friedens, welches aus den schwarzen Kriegswolken so unverhofft hervorgetreten, nicht zu zagen, sondern können getrost der dunklen Zukunft entgegen gehen und der festen Ueberzeugung sein, daß es für die Kinder Gottes allezeit, selbst durch das blutrothe Meer des Krieges, einen Weg in's gelobte Land giebt, während die Knechte Pharao's und er selbst darin ertrinken müssen.

Rundschau.

Berlin, 20. Juli. Gestern, am Sterbetage der hochseligen Königin Luise, prangte die Luisen-Insel im Thiergarten wieder im Blumenflor; auch der Denkstein war mit Blumen und Kränzen herrlich dekorirt. Viele Berliner und ebenso eine große Zahl von Fremden hatten sich gestern nach Charlottenburg begeben, um daselbst das Mausoleum zu besuchen.

— Die Frau Fürstin von Liegnitz ist heute morgen über Frankfurt a. M. von ihrer Villa in der Schweiz hierher zurückgekehrt und in ihrem hiesigen Palais abgestiegen, von wo aus die Uebersiedelung nach Potsdam erfolgt.

— In Betreff der Landwehr ist, wie der „Elberf. Z." von hier geschrieben wird, beschlossen, Beurlaubungen im großen Maßstabe nach und nach eintreten zu lassen, so daß die Landwehrmänner so rasch, als die Berücksichtigung der vorliegenden Umstände es irgend gestattet, ihren bürgerlichen Verhältnissen werden zurückgegeben werden. Das 7. Armeekorps (Provinz Westphalen) wird einstweilen in seiner Stellung am Rheine verbleiben. Die Kriegsbereitschaft der sechs Armeekorps wird bis zur vollen Sicherstellung des allgemeinen Friedens aufrecht erhalten.

Breslau, 18. Juli. Am 14. d. hat ein heftiges Hagel- und Sturmwetter die nächste Umgebung der Stadt Löwen verwüstet. Die Hagelkörner haben an manchen Stellen einen Fuß hoch gelegen. Auch in Oberschlesien haben in der letzten Zeit an vielen Orten starke Hagelwetter stattgefunden.

— Gestern ist die Stadt Namslau von einem furchtbaren Brande heimgesucht worden. Circa 50 Gebäude liegen in Asche und über 150 Familien sind obdachlos geworden. Pappdächer sollen dem entfesselten Elemente Halt geboten haben.

Düsseldorf, 19. Juli. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen traf zu einem Condolenzbesuche bei der Fürstlich Hohenzollern'schen Familie gestern Morgen hier ein und kehrte Nachmittags nach Coblenz zurück.

München, 17. Juli. Die „A. A. Z." spricht die Ansicht aus, daß es die Aufgabe der jetzt zusammentretenden Kammern sei, für die vollständige Wehrhaftmachung Bayerns zu sorgen.

Wien, 17. Juli. Die „Ostd. Post" beschäftigt sich mit der Demission des Grafen Cavour, um dieselbe zunächst den weitgreifenden Plänen dieses Ministers, die Kaiser Napoleon nicht theilen könne, zuzuschreiben, und schließlich noch Folgendes zu insinuiren: „und nun wollen wir noch die allereinfachste und begründetste Ursache für die Abdankung des Herrn v. Cavour sagen. Herr v. Cavour erhielt seine Demission, weil diese aller Wahrscheinlichkeit nach auch zu den Bedingungen gehörte, die Oesterreich stellte. Sollen die Höfe von Wien und Turin sich aussöhnen, so konnte dies nur geschehen, wenn der verantwortliche Minister, der bisher die Politik des Hasses und der Beleidigung gegen Oesterreich repräsentirte, entfernt wurde. Der Kaiser Napoleon hat diese Forderung Oesterreichs begründet und diese Satisfaktion natürlich finden müssen. Diese Erklärung der Cavourschen Demission entkleidet diese Thatsache leider ihres hohen romantischen Nimbus, aber sie ist nüchtern und — wahr!" Dasselbe Blatt wiederholt noch einmal die Bedenken, die ihm die Friedens-Präliminarien anregen und die in Kurzem in den Zweifeln zusammengefaßt sind, ob Sardinien die Lombardei nicht als bloße Abschlagszahlung betrachten, ob Garibaldi sich beruhigen, ob die Konstituirung des italienischen Staatenbundes überhaupt gelingen werde. Die „Ostd. Post" richtet bei dieser Gelegenheit an die Mailänder folgende Worte: „Die Mailänder", sagt das erwähnte Blatt, „sind endlich an dem „ersehnten Ziel", sie sind von Oesterreich frei, sie sind auf dem Gipfel der Selbstständigkeit angelangt, sie sind Piemontesen geworden! Wir gratuliren ihnen zu diesem glänzenden Schicksalwechsel und auch der sardinischen Regierung, daß sie neben Genua noch eine zweite Patrizierstadt bekommen hat. Patrizischer Hochmuth, nicht Nationalgefühl und echte Freiheitsliebe ist das Motiv der rebellischen Gesinnung, durch welche Mailand sich im Verlauf seiner Geschichte so traurig auszeichnete. Aus aristokratischem Hochmuth zerfleischten die Mailänder sich unter einander, rebellirten sie gegen ihre heimischen Herzöge, gegen die deutschen Kaiser, gegen Oesterreich. Es hat lange gedauert, bis sich an Mailand das Sprüchwort bewährte: Hochmuth kommt vor dem Falle. Jetzt endlich ist es eingetreten, das stolze Mailand ist eine piemontesische Provinzialstadt.

— Ein Wiener Correspondent der „K. Z." schreibt unterm 15. Juli: Man erzählt sich, daß der Kaiser Franz Joseph die Einladung des Kaisers Napoleon, nach Paris zu kommen, angenommen habe und den 15. August in der französischen Hauptstadt eintreffen werde, um welche Zeit auch der Kaiser von Rußland daselbst erwartet wird. — Daß Freiherr v. Bach seine Demission gegeben hat, ist gewiß; dieselbe soll jedoch noch nicht angenommen worden sein.

— Die Franzosen wollten bekanntlich bei Solferino 4 Fahnen erbeutet haben. Die „Wiener Ztg." erklärt dies jetzt für falsch. Die Oesterreicher hätten nur eine Fahne verloren, was nicht zu verwundern sei, da es in den Kämpfen oft zum Handgemenge kam. Während ferner jedes österreichische Bataillon eine Fahne besitzt, die in der Schlacht entrollt

und den Truppen vorangetragen wird, hätte jedes französische Regiment nur einen Adler, und dieser würde beim Beginn des Kampfes zurückgeschickt. (?) Die „Wiener Ztg." sagt zugleich, die Franzosen hätten Fahnenfutterale von Wachstuch, die sie auf dem Schlachtfelde gefunden, für Fahnen ausgegeben. Auch mit den 30 eroberten Kanonen soll es nicht seine Richtigkeit haben. Der „Moniteur" wird Alles dies natürlich in Abrede stellen und die „Wiener Ztg." der Unwahrheit zeihen. — Wenn sich zwei offizielle Blätter zanken, so hört sich das eben so amüsant an, wie die Unterhaltung zwischen dem „Lügner und seinem Sohn" in der Komödie.

Mailand, 15. Juli. Der Turiner Korrespondent der „Köln. Ztg." schreibt: „Als in Mailand die Friedensbedingungen vorgestern Morgens bekannt wurden, war der erste Eindruck ein höchst schmerzlicher. Die Aufregung nahm im Laufe des Tages fortwährend zu; an mehreren Punkten der Stadt bildeten sich Volksansammlungen, und als man nun gar Cavour's Entlassung erfuhr, wurde die Niedergeschlagenheit allgemein. Am folgenden Tage, 13. Juli, traf dann der König Victor Emanuel in Mailand ein; das Volk jubelte zwar, doch die Freude kam nicht von Herzen. Am 14ten lief dann die Proklamation des Kaisers Napoleon an die Armee und die Nachricht ein, daß Napoleon III. über den Mont Cenis heim eile. — Auch der bisherige Statthalter der Lombardei, Herr Vigliani, hat am 14ten seine Entlassung eingereicht. — Mit dem heutigen Tage tritt die Aufhebung der Mauthlinie zwischen Piemont und der Lombardei, so wie den anderen einverleibten Provinzen in Kraft."

— Der Verlust Oesterreichs in der Schlacht von Solferino wird jetzt von der „W. Z." nach amtlichen Erhebungen auf 4 Generale (wovon 3 bereits wieder dienstfähig), 630 Offiziere, 19,311 Mann und 891 Pferde, 19 Geschütze, 19 Munitionswagen und Karren und 1 Fahne angegeben. Der vom Moniteur aufgestellte Verlust der franco-sardischen Armee beläuft sich auf 8 Generale (von denen 6 bereits gestorben), 936 Offiziere und 17,305 Mann. Feindlicherseits betheiligten sich 180,000, österreichischerseits 140,000 Mann am Kampfe.

Aus Florenz waren schon seit einigen Tagen Nachrichten über dort vorgefallene Unruhen verbreitet. Diese Gerüchte sind nun durch die heute angelangten Briefe bestätigt; die Bevölkerung hat auf die Nachricht vom Friedensschlusse, gegen die Wiederkehr der großherzoglichen Dynastie in ganz unzweideutiger Weise protestirt, und die provisorische Regierung hat eine Proklamation erlassen, welche auch vom sardinischen Kommissär Buoncompagni unterzeichnet ist und die verspricht, daß Toskana nicht gegen seinen Willen die alte Dynastie sich aufzwingen lassen werde. Für die französische Regierung dürfte hiermit eine Reihe von Verlegenheiten beginnen. Wer wird die Dynastie zurückführen, wenn die Toskaner sich nicht fügen? Entweder muß die Mission den Oesterreichern überlassen werden oder die Franzosen müssen sie übernehmen. In beiden Fällen sind ernstliche Auftritte zu befürchten. Sodann ist zu fragen, welche Rolle Sardinien dabei spielen wird?

Paris, 16. Juli. Die beiden Kaiser haben die Präliminarien zum Frieden in Villafranca unterzeichnet; die Redaction dieser Präliminarien soll jedoch zwischen Oesterreich und Frankreich in Zürich gemacht und unterzeichnet werden. Dieser erste Friedens-Akt wird dann sofort den Unterzeichnern der Verträge von 1815 zugefertigt und dadurch Europa in den Stand gesetzt werden, über die besten Mittel und Wege zur Reorganisirung der Halbinsel sein Gutachten zu ertheilen, und durch die Zustimmung der Mächte erfolge dann der Eintritt der italienischen Conföderation ins europäische Völkerrecht. An den Zusammentritt eines wirklichen Kongresses glaubt hier in den höchsten politischen Kreisen Niemand. Möglich ist jedoch, daß etwa eine Konferenz oder eine diplomatische Kommission zusammentritt. Sobald die Friedens-Präliminarien den Mächten zugefertigt sind, werden die italienischen Staaten aufgefordert werden, sich über Entwerfung der Grundzüge ihrer Conföderation zu verständigen.

— Der Moniteur wird in allerkürzester Frist ein Manifest Louis Napoleon's an das Volk von Paris veröffentlichen, in welchem der Friede erläutert oder — entschuldigt werden soll. Auch soll darin auf eine künftige liberale Färbung des Gouvernements hingewiesen werden. Zweitens erfahre ich mit Sicherheit, daß die Verkündigung einer umfassenden Amnestie (wahrscheinlich am Napoleonstage) bevorsteht.

— Wie der „Indépendance" aus Paris geschrieben wird, ist es im Plane, den Grafen Cavour und den General Garibaldi, deren Gegenwart Sardinien nur zu Verlegenheiten führen könnte, außerhalb Piemonts in nützlichen und ehrenvollen Stellungen zu verwenden. Außer Cavour's Rücktritt ist derjenige des Marchese d'Azeglio von seiner Stellung als außerordentlicher sardinischer Bevollmächtigter in den römischen Legationen bemerkenswerth. Der Marchese hat bereits seine Entlassung in Turin eingereicht.

— 17. Juli. L. Napoleon ist heute in St. Cloud eingetroffen, ohne Paris zu berühren. Auf dem Bahnhofe begrüßte ihn eine gedungene Bande mit den Rufen: „Es lebe der Befreier Italiens!" [!!] „Es lebe der Sieger von Solferino!" Der Kaiser, dessen Gesicht noch brauner geworden ist, soll sehr zufrieden aussehen und sein Söhnchen mehrmals geküßt haben.

— 20 Juli. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Turin vom gestrigen Tage besteht das neu gebildete Ministerium aus folgenden Mitgliedern: General della Marmora, Präsident und Kriegs-Minister, Dabormida Aeußeres, Ratazzi Inneres, Oytana Finanzen, Monticeli öffentliche Arbeiten, Miglietti Justiz.

London, 17. Juli. In einem gestern von einer Anzahl Conservativen veranstalteten Banket äußerte Lord Derby über den Frieden: „Jeder Menschenfreund muß sich darüber freuen, daß dem furchtbaren und frevelhaften Blutvergießen Einhalt gethan worden ist. Ueber die genauen Bedingungen des Waffenstillstandes oder Friedens etwas zu sagen, ist noch nicht an der Zeit. Allein ich muß gestehen, daß ich nach dem, was wir bis jetzt wissen, den aus dem Frieden entspringenden Zustand der Dinge für bedenklicher und gefährlicher halte, als irgend etwas, das vorher vorhanden war. Meines Erachtens war der Krieg aus unzulänglichen Gründen und ohne hinreichende Ursache begonnen. Denn von allen den Zwecken, die zu seiner Rechtfertigung angeführt wurden, ist auch kein einziger durch den stattgehabten Kampf gefördert oder erreicht worden, und mehrere sind noch in höherem Grade gefährdet, als sie ohne den Krieg gefährdet waren, oder gefährdet sein konnten."

— Wir sprachen vor einiger Zeit bereits von der heftigen religiösen Aufregung (dem sog. „Revival"), welche gegenwärtig den Norden Irlands heftig erschüttert. Wie ein Belfaster Blatt („the Whig") meldet, läuft diese Bewegung mit ihren Endpunkten ins — Irrenhaus. „Nicht weniger als sieben Individuen", sagt das genannte Blatt, „deren Geisteszerrüttung aus jener Aufregung entstand, sind während der letzten 14 Tage in das Irrenhaus des Distrikts Belfast gebracht worden."

Petersburg. Die imposante, am 7. Juli enthüllte Reiterstatue des Kaisers Nikolaus, die jetzt eine neue Zierde von St. Petersburg bildet, erhebt sich auf einem Marmor-Piedestal von elliptischer Form und weißer Farbe. Auf den Seiten befinden sich Basreliefs und Trophäen, Ornamente und vier allegorische Figuren. Das Piedestal ruht auf einer Basis von hochrothem Porphyr aus Schochan — demselben, aus dem auch das Grabmal Napoleons I. im Invalidenhause zu Paris gefertigt wurde — und rotem finnländischen Granit, welche wiederum auf einem Unterbau von graugrünem finnischen Granit aus Sardopol sich stützt. Die verschiedenen Färbungen dieser Gesteine bilden mit der Bronze des Denkmals und der Ornamente eine eigenthümliche Zusammenstellung. Der Kaiser ist dargestellt zu Roß, in großer Uniform der Garde zu Pferde. — — Der Kaiser hat, der „Schles. Ztg." zufolge, einer Actiengesellschaft mit einem Grundkapital von 4 Millionen R. die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von Moskau nach Jaroslaw ertheilt, die über das berühmte Kloster Troitzk führt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. Juli. Gestern und heute trafen 584 Rekruten hier ein, welche bei den beiden Ersatzbataillonen eintreten, um ausgebildet und dann dem 4. resp. 5. Inf.-Regimente zugetheilt zu werden. Die Ersatz-Escadron der Cavallerie erhielt 52 Rekruten.

— Ein offiziöser Korrespondent aus Berlin schreibt der „Schles. Ztg.": „In Bezug auf das Verhältniß der preußischen Landwehr und Linie dürften Aenderungen in Vorschlag gebracht werden, welche sich als durchaus nothwendig erwiesen haben. Diese Aenderungen werden, wie wir hören, wenigstens so tief greifend sein, daß in Zukunft eine Mobilmachung der Landwehr nicht erforderlich sein wird, um die Armee selbst mobil zu machen. Durch die beabsichtigten Veränderungen wird im Interesse des Landes erzielt werden, daß in Fällen, wie der durch die italienische Angelegenheit herbeigeführte, der Staat nicht sofort in die Nothwendigkeit versetzt ist, durch die Berufung der Landwehr zu den Waffen in die innersten Verhältnisse der preußischen Bevölkerung so tief einzugreifen".

— Als Ergänzung der neulichen Mittheilung über die neue Organisation der Artillerie bringt die „Allg. Mil.-Z." die weitere Mittheilung, daß jedes Armeecorps noch eine (die 13.) Batterie erhalten soll, welche jedoch nicht mit ins Feld rückt, sondern zur Unterstützung der Festungsartillerie durch aktive Vertheidigung zurückbleibt.

— Seit einigen Tagen ist bei mehreren Kindern die Pockenkrankheit ausgebrochen.

— [Ein Wolf in Schafskleidern.] Am Sonntage ist einer Dame beim Ausgange aus der St. Trinitatis-Kirche eine werthvolle Riechdose wahrscheinlich von einem Taschendiebe, welcher mit ihr zugleich das Gotteshaus verließ, gestohlen worden.

— Zur Arbeit gehende Leute fanden gestern früh Morgens auf dem Langgarter Walle in der Nähe der Schwimm-Anstalt einen älteren Mann liegen, welcher soeben seinen Geist ausgehaucht hatte. Während innerlich der Hunger an den Unglücklichen genagt hatte, verzehrte Ungeziefer seine äußere Hülle. Es ist kaum glaublich, daß dergleichen noch vorkommen könnte.

Marienburg, 20 Juli. Das Königsberger Gardelandwehr-Bataillon, welches am Freitage hier eintraf und vorläufig stehen blieb, hat bereits vorgestern den Rückmarsch in die Heimath angetreten.

Elbing, 20. Juli. In den letzten Tagen haben hier wieder mehrere schon früher befürchtete Zahlungs-Einstellungen erklärt werden müssen, welche sich auf recht bedeutende Beträge belaufen sollen. Dem Vernehmen nach ist es keinesweges der Mangel an Rentabilität, welcher den Fall der betroffenen Geschäfte herbeigeführt hat, im Gegentheil wurden dieselben schwunghaft und mit Thätigkeit bei recht gutem Vortheil betrieben; hauptsächlich soll vielmehr ein in sehr ausgedehntem Maße benutzter Kredit, namentlich Wechsel-Kredit, anfänglich nur Verlegenheiten veranlaßt haben, welche aber von der gegenwärtigen Stockung aller Geschäfte allmählig so gesteigert wurden, daß der Bruch nicht mehr abzuwenden war. — — Wie man aus dem Ermelande hört, soll Seitens der geistlichen Oberbehörde unseres Bisthums der Beschluß gefaßt sein, in diesem Jahre keine Jesuiten-Missionen abhalten zu lassen.

Königsberg. Angesichts des reichen Segens der jetzt im vollsten Gange befindlichen Roggenernte, welche qualitativ wie quantitativ die günstigen Erwartungen, die gehegt werden konnten, noch übertrifft, und trotz der täglich fallenden Getreidepreise wollen die meisten unserer Bäcker sich nicht entschließen, das Volumen ihrer Backwaaren zu vergrößern; ganz besonders sind die Weißbrodbäcker in diesem Punkte beharrlich. Es ist traurig, daß die ersten Lebensbedürfnisse einer ganzen Bevölkerung so dem Eigenwillen weniger Gewerbetreibenden anheimgegeben sind. Mit der bekannten Redensart von noch vorhandenen theuer eingekauften Vorräthen können sich dieselben dem Publikum gegenüber nicht mehr rechtfertigen, diese Geschichte ist schon zu abgenutzt, zu verbraucht, und man zieht auch in Betracht, daß es noch nie vorgekommen, daß, wenn die Getreidepreise stiegen, „wohlfeil eingekaufte Vorräthe" vorhanden waren. (Ostpr. Z.)

Tilsit, 18. Juli. Wir beklagen recht herzlich den Verlust unseres Seelsorgers, des weil. Oberprediger Consentius, der am 15. d. M. spät Abends mit Tode abgegangen ist. Er erfreute sich in weiten Kreisen großer Anhänglichkeit und Verehrung.

Gerichtszeitung.

Sitzung des Kriminalgerichts vom 19. Juli.

[Ein Stück Ortsdiener.] Auf der Anklagebank saß Hr. Matthias aus Heiligenbrunn, ein Mann von determinirtem Aussehen, angeklagt, den früheren Polizei-Sergeanten Hrn. Wolf, der gegenwärtig in polizeilichen Diensten zu Heiligenbrunn steht, bei der Ausübung seiner Amtspflicht wörtlich beleidigt zu haben. Der Anklage gemäß, wie sie Wolf gegen Matthias erhoben, sollte dieser im Februar d. J. Erde von der Landstraße in seinen Garten zu dessen Verbesserung geworfen, dadurch dieselbe beschädigt und hierauf, von Wolf zurechtgewiesen, diesem einige Hiebe mit dem Spaten gegen den Kopf angeboten haben. Der Angeklagte stellte dies von ihm gemachte Angebot durchaus nicht in Abrede, behauptete aber 1) daß er nicht die Landstraße beschädigt, sondern sie den Anordnungen der Obrigkeit gemäß ausgebessert habe und 2) daß Wolf gar kein königlicher Beamter, sondern

nur ein Stück Ortsdiener sei. Was seine erste Behauptung anbelangt, so wurde diese durch glaubwürdige Zeugenaussagen bestätigt, in Beziehung auf die zweite aber stellte sich heraus, daß Wolf vom Landraths-Amt als eine ortsobrigkeitliche Person eingesetzt und durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet worden sei. In Folge dessen wurde Matthias zu 4 Tagen Gefängniß oder zu einer Buße von 10 Thlrn. verurtheilt.

[Rache.] In Kohling wohnen in einem Hause der Arbeiter Zimmermann und der Arbeiter Kilitzki. Beide leben in großer Feindschaft, und zwar weil es ihre Frauen so wollen. Einer läßt dem Andern keine Ruhe, und sie bestätigen glänzend das folgende Sprichwort:

Zwei Katzen und eine Maus,
Zwei Frauen in einem Haus;
An einem Knochen zwei Hunde
Giebt keine ruhige Stunde.

Zimmermann übt Rache gegen Kilitzki und dieser gegen jenen; aber ihre Lebensweise ist auch danach, nämlich gemein und nichtswürdig, daß wohl die niedrigste Leidenschaft unter ihrem Dache Platz greifen kann; denn Eins folgt aus dem Andern, und die Sünde schießt in der Behausung der Schlechten auf wie Unkraut in einem wüsten Garten. Kilitzki hatte vor einiger Zeit mit zwei saubern Genossen von einer Brücke drei Bohlen gestohlen. Zimmermann, der mit seinem Hausgenossen in Zwietracht lebte, schrieb an den Eigenthümer der Brücke, er möchte nur kommen und bei Kilitzki Haussuchung halten. Derselbe kam ungesäumt und fand die drei Bohlen. Auf die gegen die Diebe erhobene Anklage wurde im vorigen Monate jeder derselben zu 8 Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt. Am vorigen Montag saß nun der Denunciant Zimmermann, beschuldigt, dem Hofbesitzer Meseck drei Stacketen vom Zaune gestohlen zu haben, auf der Anklagebank, und Kilitzki, seine Frau und sein Bruder traten als Zeugen auf. Kilitzki erklärte rundweg, er habe nur aus Rache den Zimmermann angezeigt, weil dieser den Brief wegen der drei Bohlen geschrieben. Er habe auch eine wahre Kühlung in seinem Rachedurst gefühlt, als er dem Zimmermann hätte sagen können, er habe den Herrn Meseck Anzeige gemacht, wenn auch nicht schriftlich, so doch mündlich, und Herr Meseck würde sogleich kommen, um Haussuchung zu halten, worauf Zimmermann geantwortet, er, Zimmermann, sei nicht so dumm wie Kilitzki, um sich ertappen zu lassen. Herr Meseck möchte nur kommen. Die Stacketen seien längst aus dem Schornstein in die Luft geflogen. Dort könnte er nach ihnen suchen und forschen. Wolken seien Wolken und Rauch sei Rauch. Weder aus jenen noch aus diesem würde sich wohl ein sicheres Merkmal für die rechtzeitig verbrannten Stacketen ergeben. — Zimmermann bestritt die gegen ihn erhobenen Anklage hartnäckig, und da die Zeugenaussagen sehr zweifelhaft erschienen und überdieß auch noch festzustellen war, ob dem Hofbesitzer Herrn Meseck wirklich drei Stacketen von seinem Zaune gestohlen worden, so mußte die Verhandlung vertagt werden. Wir kommen auf die Angelegenheit zurück.

Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

All' diese wechselnden Erscheinungen ließen zwei Männer, die sich da, wo Ischl und Traun ihre Wellen mischen, auf einen Bergvorsprung gesetzt hatten, an sich vorübergehen und machten ihre Glossen dazu. Beide waren jung, das Leben hatte sie noch wenig umhergeworfen, darum waren ihre Bemerkungen auch nicht, wie die glattgeschliffenen Kiesel zu ihren Füßen, denen das Wasser mit den Jahren die Ecken und Spitzen hinweggespült, sondern scharf, nicht immer duldsam und schonend.

„Wollen wir hier ewig sitzen, wie ein Paar flügellahme Raubvögel?“ fragte endlich der Eine, dem Anscheine nach der Jüngere von Beiden. „Stoßen wir nicht lieber hinab auf reelle Beute? Was uns hier oben zu Theil wird, ist doch nur Illusion. An den äußern Erscheinungen gewinnen wir nichts, wir müssen Bekanntschaften suchen, der Leute Reden und Handeln belauschen, das giebt Ergötzlichkeit, vielleicht auch ein kleines Abenteuer.“

„Du möchtest Dich gern wieder ein Mal verlieben,“ sagte der Aeltere, dem schon ein schwarzer, wohlgepflegter Bart in üppigster Fülle den ganzen untern Theil des Gesichts bedeckte.

„Verlieben? Ich?!“ erwiederte der Jüngere mit dem angenommenen Ausdrucke tiefster Verachtung. „Hältst Du mich für ein Kind? Ich kann mich gar nicht mehr verlieben.“ — Der junge Mensch hatte vor wenigen Tagen seinen zwanzigsten Geburtstag gefeiert.

„Da kommt etwas Neues!“ rief der Aeltere, welcher schon während des ganzen Gespräches eine heranrollende Equipage gemustert hatte. „Sieh doch, Franz, das ist ausländisch.“

Ein schwerer Reisewagen, mit sechs Postpferden bespannt, kam längst der Traun stromauf, die Postillone hatten ihre neuesten mit Roth leuchtenden Uniformen an und ihre Federbüsche schwankten im raschen Trabe, zu welchem sie mit langgeschwungener Peitsche das dampfende Sechsgespann ermunterten. Noch ein Wagen, ein Vierspänner!

Franz sprang ein Paar Absätze vom Berge nieder, um einen Blick in den ersten Wagen zu gewinnen.

„Recognoscire nur den Rücksitz!“ rief ihm sein Freund nach. „Immer den Rücksitz! Im Fond sitzen Eltern, grämliche Tanten, jedenfalls die Alten, auf dem Rücksitz aber die Töchter, Nichten, Gesellschafterinnen — im äußersten Falle wenigstens Kammermädchen.“

„Eine alte Geschichte!“ versetzte Franz. „Mich braucht Niemand mehr zu instruiren.“

Sein Stand war aber immer noch zu hoch, um ihn einen Blick in den Wagen, der schnell an ihm vorüberrollte, zu gestatten. Das Einzige, was er zu sehen bekam, war eine Damenhand, welche momentan des Handschuhs entledigt auf dem Schlage ruhte und nach ihrer Lage allerdings einer Rückwärtssitzenden gehörte. Noch im Vorbeifahren zog sie wieder den Handschuh an, wie es schien in hastiger, ungeduldiger Weise.

„Nun, Freund, was hast Du gesehen?“ fragte der Aeltere von Beiden, welcher mittlerweile vorsichtig den jähen Abgang herabgeklettert war. „Etwas Besonderes?“

„Eine Hand, weiter nichts,“ erwiederte Franz verdrießlich.

„Für den feinen Beobachter schon genug,“ sagte der Andere lachend. „Aus Form und Teint der Hand, schließt man auf den Arm und so weiter auf die ganze Figur, selbst auf Alter und Stand. Wie sah die Hand aus?“

„Weiß und fein,“ antwortete Franz, darauf eingehend. „Aristokratisch klein und geschont.“

„Aristokratisch geschont!“ rief der Aeltere laut lachend. „Das will der Junge im Vorüberfahren gesehen haben! Denkst Du, daß die Beschäftigung eines Kammermädchens — beneidenswerth, wenn sie einer jungen hübschen Frau geweiht ist — die Hände ruinirt? O Franz, Du hast noch viel zu lernen!“

„Ha, Du könntest mein Schüler sein, das versichere ich Dich!“ erwiederte Franz. „Aristokratisch war die Hand, denn sie trug mehrere kostbare Ringe und eine Manschette von echten Spitzen!“

„Diesen merkantilen Adlerblick hätte ich gar nicht in Dir gesucht,“ versetzte der Freund spottend. „In der That, Du imponirst mir seit einiger Zeit so, daß ich ein merkliches Wachsthum meiner Hochachtung gegen Dich verspüre. Ein Wagen fährt im vollen Rennen an Dir vorüber und Du taxirst im Fluge den Werth von Ringen an einer kaum erkennbaren Hand und weißt gewiß auch die Brüsseler Fabrik zu nennen, aus welcher das Kunstgewebe der Manschettenspitzen hervorgegangen ist!“

„Bruno!“ rief der Jüngere drohend, indem sein feines Gesicht sich röthete.

„Wollen wir ein wenig an der Traun hinabgehen?“ fragte Bruno unbefangen abbrechend, denn er kannte den Punkt sehr genau, über den hinaus er seinen Freund nicht reizen durfte. „Es ist die Zeit, wo die Stellwagen von Ebensee kommen und neue Gäste bringen. Die vornehme Gesellschaft, die wir sahen, entläuft uns nicht, an der Table d'hôte Abends erfahren wir, wer es gewesen ist. Hier aber winken uns vielleicht hübschere und zugänglichere Bekanntschaften.“

Franz folgte ihm, noch nicht ganz versöhnt. Sie wanderten im Thale hinab, wo die rauschende Traun ihre krystallhellen, grünen Wasser über die Klippen trieb, viele Leute begegneten ihnen, kräftige Burschen im knappen Wamms und grünen Hut, Salzburgerinnen mit dem breitrandigen weißen Filz auf dem Kopfe, oder auch nur mit dem schwarzen wohlkleidenden Tuch, Blumen hinter den Ohren oder Lasten auf den Köpfen tragend.

„Findest Du nicht das weibliche Geschlecht hier abscheulich?“ fragte Bruno.

„Widerwärtig mit wenigen Ausnahmen,“ antwortete Franz ungerecht, denn die Salzburgerinnen sind im Allgemeinen nicht schön, aber auch nicht abstoßend, wie es die beiden Repräsentanten des männlichen Geschmacks, wofür sie sich allerdings ansahen, zu glauben schienen. Vielleicht waren sie in einem andern Sinne abstoßend gegen sie gewesen.

Aber nicht blos Einheimische fanden sie unterwegs, auch viele Badegäste lustwandelten im Thale; unter diesen fiel den Freunden eine schlanke, junge Dame auf, welche ganz allein im ziemlich raschen Schritte vor ihnen herging. Sie war anständig und einfach gekleidet, Franz hätte sogar mit mehr Wahrscheinlichkeit als bei der rasch Vorüberfahrenden, von der er nur die Hand gesehen, auf vornehmen Stand schließen können.

„Laß uns schneller gehen, wir müssen ihr unter den Hut sehen,“ sagte er. „Zum Angriff!“

„Das wäre unritterlich — ich meine, Zwei gegen einen, wenn auch noch so hübschen Feind,“ erwiederte Bruno. „Sieh, da kommen die Stellwagen von Ebensee.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Aus einem im Jahre 1855 mit A. v. Humboldt geführten Gespräch werden der „N. Pr. Z.“ folgende Aeußerungen des großen Gelehrten über Jugendbildung mitgetheilt: „Der arme Bursche“, sagte A. v. Humboldt, indem er von dem Schüler eines Berliner Gymnasiums sprach, „er wird nach der von unserem leidigen Zeitgeiste gebotenen Weise mit Unterrichts-Gegenständen überfüllt und in Folge davon so arg geschunden, daß ich gerechte Besorgnisse für den glücklichen Erfolg seiner geistigen Entwickelung habe. Ich habe schon mehrfach diese meine Besorgnisse geäußert, allein man antwortet mir immer, ich sei kein Lehrer und verstehe das nicht genau genug. Sie sind nun Lehrer und theilen gewiß mit mir die Ansicht, daß die jetzt beliebte Richtung einer geistigen Ueberfütterung, bei der man das non multa, sed multum ganz aus dem Auge verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, daß einmal etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen wird. Bei unserer jetzigen Beschulungsweise aber ist das kaum möglich; die geistige Selbstständigkeit und eine gediegene Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht. Ich habe schon oft die Klage gehört, daß man unter unseren Beamten zwar viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponirende Persönlichkeiten finde, wie sie zur Leitung der einzelnen Geschäftskreise unumgänglich nöthig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, daß unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten und das zu kurz Scheinende so lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmäßigkeit erlangt hat. Dabei verkommen die jungen Leute leiblich und geistig. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbstständige Entwickelung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte noch so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, daß es viel mit mir werden würde, und es hat ja doch noch so gut gethan. Wäre ich der jetzigen Schulbildung in die Hände gefallen, so wäre ich leiblich und geistig zu Grunde gegangen.“

*** Eine neue Expedition, um die Quellen des Nils zu erforschen, ist in diesem Augenblicke, wie wir aus dem „Nord“ ersehen, von Paris abgegangen. Geführt wird sie von einem Venetianer, Namens Miani, der schon seit langer Zeit in Kahira gelebt und Alles, was sich auf diese bis jetzt unbekannte Gegend bezieht, genau studirt hat, so weit es bei dem mangelhaften Material möglich war. Er kam vergangenen Winter nach Paris, woselbst er vom Kaiser empfangen wurde und Munition und hundert Flinten erhielt. Er hat einen Maler, einen Marineoffizier, einen Arzt, einen Naturforscher und einen Chemiker mit sich genommen; auch einen Taschenkünstler hätte er gern in seiner Begleitung gehabt, da er sich vom Einfluß desselben auf die Eingebornen viel versprach, aber keiner von den Pariser Heroen dieses Fachs wollte sich zu einer solchen Reise bewegen lassen. Zum Ersatz dafür soll er einige fürchterliche Masken mitgenommen haben, um sich verkleiden und die Bewohner dieser uncivilisirten Gegenden erschrecken zu können. Das Hauptquartier der Expedition wird Kartun sein, eine Stadt in Ober-Aegypten, da wo der Nil sich in die beiden Arme „Schwarzer Nil“ und „Blauer Nil“ theilt. Die Karavane wird Nubien, Sennaar und Abyssinien durchziehen, alle diese Landstriche erforschen und namentlich auch sehen, ob der Stamm der Niams-Niams wirklich existirt — Leute, von denen ein neuerer Reisebeschreiber noch behauptet hat, daß sie Menschenfresser wären und den Affen glichen. Das Endziel der Expedition soll — wenn es möglich ist, so weit vorzudringen — die Küste von Zanzibar (Zanguebar) sein.

*** Vom Kriegsschauplatze werden von Oesterr. Blättern manche seltsame Spiele des Zufalls oder Miracula, wie man sie nun eben nennen will, gemeldet. Ein wackerer Offizier des Regiments Hohenlohe hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als in den Besitz eines ausgezeichneten Chorometers zu gelangen. Längere Zeit hindurch sparte er von seiner Gage Gulden auf Gulden; beim Ausbruche des Feldzuges hatte er einen sehr ansehnlichen Betrag verfügbar, und verwendete ihn zum Ankaufe des langersehnten Gegenstandes, eines goldenen Chronometers von sehr hohem Werthe, der bald der Stolz und maßgebender Stundenmesser des Regiments wurde. Selbst an Schlachttagen konnte sich der Besitzer nicht von seinem Kleinode trennen, denn eine innere Stimme flüsterte ihm zu, die Uhr

wie einen Talisman zu hüten und nicht aus der Hand zu geben. In der Schlacht bei Solferino trifft den Offizier eine Kugel gerade in die Herzgrube; es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn nicht die massive goldene Uhr die Kraft des Geschosses geschwächt und selbes abgeplattet hätte. Die Uhr, die Frucht Jahrelanger Entbehrungen und so sehnsüchtiger Wünsche, hat die ihr zugewendete Neigung gelohnt — denn sie rettete ihrem Herrn das Leben, der die Trümmer des Gehäuses mit wehmüthiger Dankbarkeit betrachtet. — Ein nicht minder eigenthümlicher Fall trug sich in der Schlacht von Solferino zu. Ein bei Magenta schwer verwundeter Offizier gab einem alten Kameraden die aus seiner Wunde herausgeschnittene Kugel als Andenken, mit der Bitte, sie während des Feldzuges nie wegzugeben. Das Versprechen wird dem sterbenden Offizier nicht blos gegeben, sondern auch gehalten; in einem ledernen Säckchen in der Tasche des Mantels verwahrt, machte die Kugel den Rückzug hinter den Mincio und den Tag von Solferino mit. Als Abends das furchtbare Unwetter hereinbrach, nimmt unser Offizier den Mantel um, und kämpft tapfer weiter bis zum Schlusse der Schlacht. Zufällig in die Tasche greifend, findet er, daß seine sardinische Kugel sich in Gesellschaft einer französischen befinde; erstere war von letzterer getroffen und plattgeschlagen worden, hat aber dadurch dem Offizier den Oberschenkel gerettet, denn dort traf die französische Kugel die in der Tasche des Mantels aufbewahrte sardinische.

*** Am 12. Juli Mittags starb in Wien nach mehrwöchentlichem Leiden Regierungsrath J. L. Deinhardstein (geb. 21. Juni 1794), der Dichter des „Hans Sachs", „Garrik in Bristol" ꝛc. ꝛc., Herausgeber der Wiener Jahrbücher und früherer Direktor des Hofburg-Theaters.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter
20	4	28″ 3,61‴	+ 20,2	+ 19,8	+ 16,2	Oestl. still, wird ganz hell.
21	8	28″ 5,04‴	17,9	17,5	15,0	ONO. ruhig, hell u. schön.
	12	28″ 5,18‴	20,0	19,5	15,6	do. do. do.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 21. Juli:

125 Last Weizen: 131pfd. fl. 430, 129/30pfd. fl. 385, 123/4pfd. fl. 310, 135. 134/5 und 134pfd. fl. (?). 140 Last poln. Roggen: pr. 130pfd. fl. 270. 100 Last Roggen, Lieferung pr. August und September fl. 270. 7 Last Rübsen fl. 432 - 441.

Marktbericht.

Bahnpreise zu Danzig am 21. Juli.

Weizen 124—136pf. 50—80 Sgr.
Roggen 124—130pf. 41—45 Sgr.
Erbsen 50—62 Sgr.
Gerste 100—118pf. 30—40 Sgr.
Hafer 65—80pf. 28—33 Sgr.
Rübsen 68—73 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr.

Course zu Danzig vom 21. Juli.

London 3 Mt. 196¾ Br. 196¾ gem.
Hamburg Sicht 45⅛ Br.
do. 10 Wochen 45 Br.
Westpr. Pfandbriefe 3½ % 80 Br. 78½ gem.
do. 4 % 87¼ Geld.
3½ % Staats-Schuldscheine 83 Br.

Seefrachten zu Danzig vom 21. Juli.

London 2 s 6 d, 2 s 3 d pr. Qr. Weizen.
Ostküste oder Firth of Forth oder Kohlenhäfen } 2 s do.
Amsterdam oder Harlingen oder Zwolle oder Nieuvediep oder Groningen } 15¼ Fl., 15 Fl. pr. Roggen-Last.
de Maas 16 Fl. pr. Roggen-Last.
St. Petersburg 12½ Silber-Rubel pr. Last Zucker von 4000 Pfd. Btto. Zollgew.
Bergen 14 ß. Hbgr. Bco. pr. Tonne Roggen.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 20. Juli:

P. Eggers, Vitus, v. Rendsburg, m. Ballast.

Gesegelt:

W. Seemann, Sophie n. Bergen; H. Mogensen, Anna Christ., n. Dänemark; N. Johnsen, Baltic, n. Norwegen, m. Getreide. H. Assing, Venus, n. Emden; E. v. d. Werp, Christ. Wobb, und E. de Vries, Zwant. Marg., n. Bremen, m. Holz.

Angekommen am 21. Juli:

J. Olsen, Enigheeden, u. P. Salvesen, gode Hensigt, v. Norköping; F. Steinkraus, Herrmann, v. Colberg, m. Ballast.

Gesegelt:

A. Darmer, Victor, n. Leith; C. Radlow, Alwine, n. Berwik; C. Rassmussen, Emilie, n. Grimsby; E. Sauerbier, Emilie, und C. Wendt, August, n. Grangemouth; G. Andreas, Friedr. Gust., n. Liverpool; J. Williams, Clarendon, n. Dundalk; P. Eisenger, Cath. Charl., n. Rotterdam; C. Ristow, Fritz, n. Suttonbridge; E. Moreau, Petite Aimée, nach Berdeaux; J. Cole, Pero, nach London; G. Ziemcke, Dampfschiff Stolp, nach Stettin; C. v. Riegen, Johannes, n. Hartlepool; E. Jacobsen, Emma Christ., n. Norwegen; A. Pottjer, Gertr. Jacoba; H. Wollkammer, Ida, u. J. Posler, Dankbarkeit, n. Amsterdam; J. Leewe, Cito, u. J. Kräft, Apollo, n. New-Castle; A. Williams, Alice, n. Gloucester u. P. Lenith, Catharina; W. Jessen, Catharina; J. Makeprang, Leah, u. H. Schmidt, Minerva, n. Petersburg m. Getr. u. Holz.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Königliche Kammerherr Hr. Graf Kayserling a. Schloß Neustadt. Hr. Rittergutsbesitzer Alberti n. Gattin a. Breslau. Hr. Stadtrath Aschenheim a. Elbing. Hr. Oberlehrer Dr. Schacht a. Wittstock. Die Hrn. Kaufleute Lindau und Gundermann a. Berlin, Brandt a. Potsdam, Wildfang a. Bremen, Hermsen a. Köln, Reisenauer a. Königsberg und Köller a. Wald. Hr. Gymnasiast Berlin a. Schweinitz.

Hotel de Berlin:

Hr. Forst-Candidat Horzewski a. Berent. Die Rittergutsbesitzerin Mad. Hannemann u. Mad. Quaßowsky a. Alt-Paleschken. Hr. Gutsbesitzer Pantel a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Schwarz a. Stettin, Rosenberg a. Bromberg und Lesse a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Pintus a. Berlin und Eiger a. Posen. Der General-Agent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt Hr. Borschke a. Königsberg. Hr. General-Landschafts-Rath von Weickhmann n. Fam. a. Kokoschken. Der einjähr. Freiwillige im 1. Inf.-Rgt. Hr. Jacobson a. Königsberg.

Reichhold's Hotel:

Hr. Oberamtmann Saalbach a. Schöneck. Hr. Professor Dr. Brandes a. Lemgo. Hr. Kreisbaumeister Basilewsky a. Carthaus.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Hr. Gutsbesitzer Merz n. Fam. a. Spangenberg. Hr. Fabrikant Stumpf und Hr. Instrumenten-Fabrikant Pfeiffer a. Dresden. Die Hrn. Kaufleute Engler a. Mainz und Blesing a. Warschau. Hr. Eigenthümer Koth n. Fam. und Hr. Oekonom Bartels a. Pomm. Stargard. Hr. Buchhalter Janzow a. Marienburg.

Hotel de St. Petersbourg:

Hr. Schul-Inspector Pappendick a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Wegner n. Gattin a. Zoppot. Hr. Schiffs-Cpt. Voß a. Rostock.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Hirschberg a. Berlin, Wolff n. Gattin u. Schulz a. Neustadt, Romp a. Köln u. Krause a. Stettin. Hr. Pfarrer Noël a. Berlin.

Berliner Börse vom 20. Juli 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	98¼	97¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	102¼	101¾
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	98	—
do. v. 1856	4½	98	—
do. v. 1853	4	—	91¾
Staats-Schuldscheine	3½	83½	83
Prämien-Anleihe von 1855	3½	116¼	115¼
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	80¾	80¼
Pommersche do.	3½	84¼	83¾
do. do.	4	93¼	—
Posensche Pfandbriefe	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	86¼	85¾
Westpreußische do.	3½	79¼	78¾
do. do.	4	87¾	87¼
Danziger Privatbank	4	80½	—
Königsberger do.	4	80½	—
Magdeburger do.	4	—	79½
Posener do.	4	—	73½
Pommersche Rentenbriefe	4	91¾	—
Posensche Rentenbriefe	4	88¼	87¾
Preußische do.	4	—	88
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	134½
Gold-Kronen	—	—	9⅓
Oesterreich. Metalliques	5	64½	—
do. National-Anleihe	5	—	66¾
do. Prämien-Anleihe	4	—	92½
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	83
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	85¾

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.